



© Bilddatenbank der reformierten Kirche Kanton Zürich

Felix und Regula

von Pfr. Corsin Baumann

Vier Betrachtungen zu den Stadtheiligen der Stadt Zürich:
Felix, Regula und Exuperantius.

1. Drei tote Afrikaner in Zürich ...

Ein Skandal ist das! Ein krasser Fall von Rassismus! - Es ist allerdings ziemlich lange her: ungefähr 1750 Jahre. Es geht um die Zürcher Stadtheiligen Felix, Regula und Exuperantius. Und überprüfen lässt sich die Überlieferung auch nicht. Immerhin sind die drei Heiligen aber seit dem Mittelalter auf dem Stadtsiegel des reformierten Zürichs zu sehen, als Enthauptete, die aber aufrecht stehen und ihren Kopf in den Händen tragen. Eine Darstellung der heiligen Regula ist auch in der Kyburger Schlosskapelle als Fresko zu sehen. (Felix, ihren Bruder kann man nicht mehr erkennen und Exuperantius war vermutlich gar nie dargestellt).

Zu sagen ist auch, dass die zwei Geschwister Felix und Regula und ihr Diener Exuperantius nicht hingerichtet worden, weil sie Afrikaner waren, sondern wegen ihrer christlichen Missionstätigkeit. Die Schweiz gehörte damals zum römischen Weltreich. Die Bevölkerung war vermutlich ebenso gemischt wie heute. Auch Christen gab es wohl, aber sie waren eine kleine Minderheit.

Unter der Herrschaft des Kaisers Diokletian kam es nochmals zu einer grausamen Christenverfolgung im ganzen römischen Reich. Im Zuge dieser Verfolgung sollen auch die drei Stadtheiligen gefangen genommen, gefoltert und hingerichtet worden sein. Die Hinrichtungsstätte war auf einer kleinen Insel in der Limmat, da, wo später die Wasserkirche gebaut worden ist. Durch ein Wunder sei es möglich gewesen – so berichtet die Legende – dass die drei Heiligen ihre abgetrennten Köpfe aufgehoben und eigenhändig auf die kleine Anhöhe beim heutigen Grossmünster getragen haben. Dort wurden sie bestattet. Das geriet allerdings in Vergessenheit. Erst ca. 500 Jahre später wurden ihre Grabstätten neu entdeckt. Auch das geschah auf wundersame Weise.

Um 800 soll nämlich König Karl der Grosse auf der Jagd einen prächtigen Hirsch von Aachen bis vor die Tore der Stadt Zürich verfolgt haben. Dort sei sein Pferd plötzlich stillgestanden und in die Knie gefallen. Für Karl erkannte darin ein Zeichen, dass er sich an einem besonderen Ort befinden musste. Die Nachforschungen, die er in Auftrag gab, ergaben, dass man tatsächlich Knochenreste fand, die wohl von Felix und Regula stammen mussten. Karl der Grosse liess daraufhin an der Stelle eine Kirche und eine Propstei errichten: Das heutige Grossmünster. Zur Erinnerung an den Gründer thront eine Statue von Karl dem Grossen hoch oben am südlichen Kirchturm. Die Gebeine der Märtyrer wurden fortan als Reliquien in der sog. Zwölfbotenkapelle verehrt.

Ich finde es bemerkenswert, dass es diesen Bezug des reformierten Zürichs zur koptischen Kirche in Ägypten gibt. Auch wenn er nur auf Legenden beruht. Dass das Christentum durch Ausländer in die Schweiz und nach Zürich gekommen ist, lässt sich nicht bestreiten. Auch in der Reformationszeit hat Zürich für Glaubensflüchtlinge aus katholischen Gebieten eine wichtige Rolle gespielt. Ich finde es wichtig, dass wir auch heute offen sind dafür, was fremde Menschen uns Gutes bringen.

2. "Ihr seid Fremdlinge gewesen ..."

Wie aber kamen Felix und Regula ausgerechnet nach Zürich? (Exuperantius kam erst im Mittelalter zur Legende hinzu.)

Das hängt mit einer anderen Überlieferung zusammen: Diejenige der sog. "thebäischen Legion". Das römische Reich umfasste ein riesiges Gebiet: Von Mitteleuropa und England bis in den heutigen Irak, Nordafrika und Ägypten. Von dort, aus der Stadt Theben, soll eine Legion der römischen Armee gestammt haben, die um 300 n. Chr. in Octodurum (Martigny) stationiert gewesen war. Sie bestand aus mehr als 6000 Soldaten und Offizieren. Mit ihnen sind auch zahlreiche Angehörige und Begleiterinnen und Begleiter in das spätere Unterwallis gekommen. Zu ihnen soll auch das Geschwisterpaar Felix und Regula gehört haben. Der Anführer der Thebäischen Legion war Mauritius. Alle sollen, so erzählt die Legende, Christen gewesen sein. Im Zuge seiner Christenverfolgung befahl Diokletian, dass alle Armeeinghörigen einen Eid auf den Kaiser und die römischen Staatsgötter ablegen mussten. Auch gehörte es zum Auftrag der Soldaten, in ihrem Einsatzgebiet Christen aufzuspüren und festzunehmen. Beides verweigerten Mauritius und seine Leute. Dass zur Strafe jeder zehnte Soldat umgebracht wurde, brachte die Truppe nicht dazu, von ihrem Entscheid abzurücken. Der christliche Glaube war ihnen wichtiger als ihr Leben.

Zweimal sei die Truppe auf diese Weise "dezimiert" worden. Schliesslich seien sie kollektiv hingerichtet worden. Nur wenige – unter ihnen Felix und Regula - konnten entkommen.

Das geschah in Agaunum, das heute "St. Maurice" heisst. Das Kloster St. Maurice (Sankt Mauritius) wurde zur Erinnerung an die Thebäische Legion gegründet.

Ob es die Thebäische Legion historisch gesehen tatsächlich gegeben hat, ist umstritten. Tatsache ist aber, dass die Christenverfolgung unter Diokletian stattgefunden hat und dass bis heute Menschen wegen ihres Glaubens, ihrer Rasse oder Nationalität diskriminiert oder sogar getötet werden. Gegenwärtig wird viel über Rassismus und Rassendiskriminierung diskutiert. Teilweise werden dabei – vor allem bei uns in Europa – auch Vorkommnisse und Umstände als rassistisch eingestuft, die meines Erachtens kaum etwas mit wirklichem Rassismus zu tun haben. Dass wir allerdings aufmerksam sind, ist berechtigt. Das wohl natürliche Misstrauen gegenüber allem und allen Fremden kann leicht zur Feindseligkeit werden und sogar zum richtigen Fremden- und Rassenhass.

In der Bibel werden die Israeliten mehrfach ermahnt, gegenüber Fremden besonders hilfsbereit zu sein, denn sie sollen nicht vergessen, dass sie selbst Fremdlinge gewesen sind in Ägypten.

3. Was ist uns der Glaube wert?

Huldrych Zwingli und alle Reformatoren haben die Heiligenverehrung abgelehnt und bekämpft. Sie taten dies aus zwei Gründen: Zum einen bekamen die Heiligen in der mittelalterlichen Frömmigkeit eine Bedeutung, die beinahe grösser war als diejenige von Jesus Christus. Zum anderen trat immer mehr ein magisches Glaubens- und Wunderverständnis an die Stelle des Vertrauens auf Gottes Gnade.

Die Erinnerung an die Märtyrer hat aber – wenn man sie richtig versteht - auch einen tiefen Sinn: Sie stellt uns vor die Frage, was uns der Glaube wert ist. Dass man wegen des Glaubens an Leib und Leben bedroht sein kann, ist für uns Schweizer kaum vorstellbar. Es ist allerdings durchaus auch heute – noch oder wieder – so, dass es eine gewisse Zivilcourage braucht, wenn man sich als praktizierender Christ/ praktizierende Christin öffentlich zu erkennen gibt oder sich sogar in der Kirchgemeinde engagiert. Nur schon, dass die Kinder den kirchlichen Unterricht besuchen können, ist nicht selbstverständlich. Es braucht ein bewusstes Engagement der Eltern.

Wie ernsthaft wir mit Gott und mit den biblischen Verheissungen rechnen zeigt sich heute besonders auch darin, wie wir mit den Grenzen und den Gefährdungen unseres Lebens und demjenigen der Mitmenschen umgehen. Etwa im Zusammenhang mit dem Virus Covid-19, anderen Krankheiten oder mit der Klimaerwärmung. Sind wir fähig zu Rücksicht und Verantwortung einerseits, Gelassenheit und Vertrauen andererseits?

4. Allein aus Gnade ...

Ein Grund für die Ablehnung der Heiligenverehrung durch die Reformatoren war auch das magische Wunderverständnis, das damit verbunden war. Von weit her kamen Pilger beispielsweise nach Zürich, um in der berühmten Kapelle zu beten. Das sollte wirksamer sein als ein persönliches Gebet irgendwo sonst.

Gottes Gnade ist aber überall gleich wirksam und wir können sie nicht manipulieren.

Man kann Wunder nicht bewirken, weder durch besondere Frömmigkeit, lange Gebete noch durch gute Werke. Wir haben Gott und die Wirksamkeit seiner Gnade nicht in der Hand. Andererseits dürfen wir auf Gottes Gnade vertrauen, wenn wir ihn darum bitten. Und wir dürfen mit seiner Vergebung rechnen. Wir seien alle "gerechtfertigte Sünder" hat Martin Luther formuliert. Auch wenn ein Mensch von einem besonderen Schicksalsschlag betroffen wird, heisst das nicht, dass er besonders sündhaft gelebt oder falsch geglaubt hat. Unglücke, Krankheiten, etc. sind keine Strafen Gottes. Das war Jesus wichtig. Es kann allerdings sein, dass Gott uns etwas Besonderes zeigen will.

Grundsätzlich leben wir nicht im Reich Gottes. Diese Erde und dieses Leben sind vorläufig. Das heisst nicht, dass sie wertlos sind – im -Gegenteil! - aber das Ziel Gottes mit uns und mit dieser Welt, liegt jenseits von allem Irdischen. Wir sind deshalb auch nicht allein und umfassend verantwortlich für unsere Gesundheit oder für die Zukunft der Schöpfung. Es hängt nicht alles von uns ab. Es gilt die richtige Mitte zu finden zwischen Verantwortungsbewusstsein und Selbstüberschätzung.

Pfarrer Corsin Baumann, 2020